

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 25

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochechronik

Nr. 25 — 1920

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 19. Juni

Der Großgewordene.

Der Weg, den jung ich oft beschritten,
Wie schien er mir so endlos weit!
Und heute hab' ich ihn bestritten
In kurzer, ach, so kurzer Zeit.

Das alte Haus, das feltsam schüchtern
Nach Wundern kindlich ich durchforscht,
Betrete nun ich traurignüchtern:
Denn alles, alles ist vermorsch't.

Den Wald, den Garten und die Auen,
Wo spielend ich mich gern verlor,
Kann jetzt bequem ich überschauen:
So kleinlich kommt mir alles vor!

Und was ich einst als Strom bestaunte,
Zum Bächlein ist er mir geschrumpft,
Wo weder Elf noch Nix mehr raunte:
Ach, ist mein Sinn so abgestumpft?

Doch nein: Was soll ich mich bedauern?
Nur stolz erhebt sich da mein Geist,
Der siegreich über enge Mauern,
Ja über Welten weit mich weist!

Eugen Sutermeister.

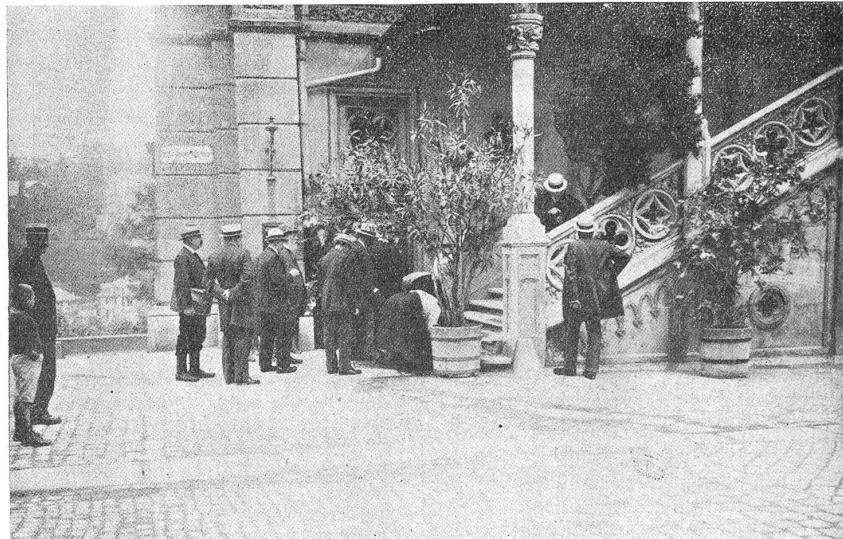


Schweizerland...

Organisation.

J. W. Förster schrieb 1919 im „Forum“, einer linksradikalen deutschen Zeitschrift einen scharfen Artikel gegen die bolschewistische Methode der Sozialisierung; er hielt der rein mechanistisch gedachten „Organisation“ der marxistischen Orthodoxie die „organisch“ gewachsene Gliederung der westlichen Gesellschaft entgegen, das unendlich mannigfache Gefüge von Genossenschaften: Schutz- und Hilfsverbände, Gewerkschaften, Privatversicherungsgesellschaften, Konsumvereine, Berufsgruppen aller Art, innerhalb welcher der Staat bloß eigentlich die ordnende, vielleicht auch einmal die nachhelfende Hand bedeutet. Für Förster bedeutet der Ausbau dieses Gefüges, der sich allmählich und stufenweise vollzieht, Entwicklung zu einem Sozialstaat, der mehr ist als Maschine, der auch menschlich sein wird in seinen Funktionen dem Menschlichen gegenüber.

Wenn wir genau zusehen, so hören wir diesen Organismus fast täglich unter uns wachsen. Und wir sehen in seinem Wachsen eine Garantie unserer Entwicklung; insofern die ordnende Hand über dem Zu-



Situationsbild zur gegenwärtigen Tagung des Berner Grossen Rates.

Die Mitglieder des Grossen Rates aus den Maul- und Klauenseuchegegenden müssen sich vor dem Betreten des Rathauses der bekannten Desinfektionsprozedur unterziehen. War behauptete gerade in der letzten Seuchedebatte ein Tierarzt, daß die Reinigung der Schuhe allein nicht genüge und daß eine totale Desinfektion, also auch der Kleider, notwendig wäre, um mit einiger Sicherheit die Verschleppung zu verhüten. Wie dem auch sei, die Situation, wie sie unsre Abbildung darstellt, ist bezeichnend für das Seuchejahr 1920 und verdient als nachdenkliche Erinnerung festgehalten zu werden.

sammenstoß der Interessentengruppen walten und keinerlei Vergewaltigungen duldet. Ja, wir sehen eine noch gröbere Garantie der Entwicklung, wenn jene ordnende Hand dort organisiert, wo die Einzelnen zu lässig oder zu schwach sind.

Die Gründung des „Bundes geistig Schaffender“ in Bern am 12. Juni 1920, die schweizerische Maler, Bildhauer und Architekten, den Schriftstellerverein, den Tonkünstlerverein, den Presseverein und einen Aerzteverein zu einer großen Gruppe zusammen schließt, ist nur ein Symptom jenes Wachstums.

Die Forderung des Konkordates schweizerischer Krankenkassen, ausgesprochen im Namen von 530,000 Mitgliedern, daß nämlich bei der kommenden Revision des Krankenversicherungsgesetzes das allgemeine Obligatorium der Krankenversicherung eingeführt werde, ist ein zweites Symptom.

Die Bemühungen der eidgenössischen Räte, die Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu finanzieren, die Organisation der Mittelabgabe von Seiten der Steuerzahler gezielt zu regeln, ist ein drittes von vielen Symptomen.

Man kann ja umfassend sein und jedes Verkaufs- und Kaufsinserat, jede Festsetzung von Bahn- und Tramtaxen als Neuflügungen eines wirklich lebenden Wirtschaftskörpers ansehen, oder z. B. in zwei gegensätzlichen Erscheinungen Zeichen eines und derselben Lebensprozesses erkennen: In der strengen Instruktion der Polizeikorps und zugleich in der Opposition und wachsamen Kritik gegenüber jeglichen Polizeiübergriffen.

Der Organismus lebt. Er ist das Gegen teil des Schemas; seine Kennzeichen sind Unsprüche, Verteilungssorgen, täglich neu auftauchende Forderungen, beständige Veränderung seiner Struktur, sind auch Krisen und Krankheiten, die der Heilkunst der zukünftigen Staats- und Wirtschaftswissenschaft unterstellt werden müssen.

Aber diese medizinische Wissenschaft kann nicht weißer sein als jede andere. Sie darf das Hauptgesetz nicht vergessen: Die Heilkräfte im Körper selber und hauptsächlich gegen Giftstoffe anstreben zu lassen. Gibt es auch Heilungsercheinungen? Beispiel: Die nationalrätliche Kommission bestimmt in ihrem Antrag, daß die Kantone als Kontingent an die Kosten des

Bundes für die Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung eine jährliche Abgabe auf Erbschaften und Vermächtnissen zu erheben haben.

Was befagt eine solche herausgegriffene Notiz? Wir sehen, wie der Organismus umbaut, langsam seine innere Struktur ändert. Die alte, ehemalige Art der Alters- (und Kinder)-Versicherung, die Ersparnis- anhäufung, muß ihre ersten Prozente abgeben zur Aufrichtung einer neuen Art von Sicherstellung der persönlichen Hilflosen, der Greise, Witwen- und Waisen. Alle diejenigen, die wirtschaftlich zu schwach wurden, privat für die alten Tage und für Hinterlassene zu sorgen, werden nun versichert — durch den Gesamtorganismus der Gesellschaft.

Das ist „organische“ Organisation — ist auch organische Heilung. F.

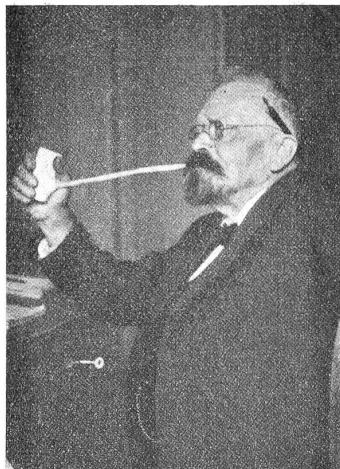
Die Liga der schweizerischen Konsumvereine gegen die Zollerhöhungen hat eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in welcher gegen die von ihm geplanten Erhöhungen, die einen Ertrag von 16 Millionen Franken eintragen sollen, Stellung genommen wird. Die Eingabe verlangt ferner, daß dem Bundesbeschluß die Referendumsklausel beigesfügt wird. —

Der Bundesrat hat die Schaffung eines besonderen Personalamtes in der Bundesverwaltung beschlossen. Dieses neue Amt hätte im wesentlichen für eine richtige Verteilung der Arbeitskräfte in der Bundesverwaltung zu sorgen und ihr Augenmerk auf die Einschränkung der Beamtenzahl zu werfen. Es würde sich ferner mit den Arbeiten für das Be- soldungsgesetz zu befassen haben. Ihm wäre auch die Versicherungskasse beizugeben. —

† Dr. med. Max Pfotenhauer, gewesener Beamter der eidg. Militärversicherung in Bern.

Am 15. Mai starb an einem Herzschlag Herr Dr. med. Max Pfotenhauer, gewesener Beamter der eidg. Militärversicherung in Bern, ein stiller und ruhiger Mann von großem Wissen und stark ausgeprägtem Pflichtbewußtsein. Der Verstorbene wurde als Sohn des noch in guter Erinnerung weisenden bekannten Rechtsgelehrten an der Universität Bern, Prof. Dr. Karl Pfotenhauer in unserer Stadt geboren, durchlief die hiesigen Schulen, studierte auch in Bern Medizin und schloß seine Studien mit dem Staatsexamen und der Erwerbung des Doktorgrades ab. Nachdem er noch studienhalber an den Kliniken in Wien und München tätig gewesen war, kehrte er nach der Schweiz zurück, um sich zuerst in Dierendingen und später in Weizikon im Zürcherland als prakt. Arzt niederzulassen. Zuletzt praktizierte er in Säriswil; an allen Orten war er unermüdlich für seine Patienten tätig und war bald wegen seiner Hingabe und seines aufrichtigen, freimütigen Charakters ein beliebter und gesuchter Landarzt. Da trat eine Übermüdung seiner Nerven ein, die ihn zwang, seine Praxis längere Zeit auf-

zugeben und der Ruhe zu pflegen. In dieser Zeit meldete er sich für eine Stelle auf der eidg. Militärversicherung und



† Dr. med. Max Pfotenhauer.

erhielt sie. Er trat den Posten im Jahre 1910 an und war nun auf ihm ununterbrochen bis zu seinem Tode tätig, stets fort die Achtung und Wertchätzung als pflichtgetreuer und zuverlässiger Beamter geniehend. — Seine freie Zeit widmete Herr Dr. Pfotenhauer fast ausschließlich seiner Familie, der er ein lieblicher Gatte und Vater war. Mit besonderer Vorliebe pflegte er in seinen Mußestunden das Schachspiel, dem er als geistig feingebildeter Mann großes Vergnügen, Erholung und Zerstreuung nach den Anstrengungen des Tages abgewann. Daneben interessierte er sich als guter Patriot und Bürger für alles, was mit dem Wohlergehen des Vaterlandes zusammenhing. —



Im volkswirtschaftlichen Teil der Berner Landeszeitung veröffentlichte lebhaft Dr. Rubin einen Aufsatz über die Hausindustrien im Kanton Bern, dem wir für unsere Chronik folgende wertvolle Angaben entnehmen: Im Jahre 1910 wurden im Kanton Bern 8707 Personen durch die Hausindustrie beschäftigt, wovon 6985 im Hauptberuf und 1722 im Nebenberuf. Es stellt sich somit nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Hausindustrie als Zuschußdienst neben die landwirtschaftliche oder eine andere Haupttätigkeit. Die wichtigsten Zweige der bernischen Hausindustrie im Jahre 1910 waren folgende: Uhrenindustrie mit 4395 Personen, Weberei und Striderei mit 1714 Personen, Herrenschneiderei mit 540, Leinen- und Hanfindustrie mit 494, Holzschneiderei mit 472, Seidenstoffweberei mit 372, Weißnäherei mit 318 Personen. Weiterhin sind noch zu nennen: Herstellung von Papptwaren (54), Strohhutfabrikation (41), Damenschneiderei (32), Striderei (21), Bijouterie (14), Korb- und Sessel-

flechterei (14). Die Uhrenindustrie ist speziell im Jura daheim; die Wirkerei und Striderei im Emmental, in der Gegend von Eriswil und Sumiswald; Herren-, Damen- und Kinderkonfektionen werden besonders in Bern, auch in Biel und Delsberg hergestellt. Während die Leinen- und Hanfweberei früher weit verbreitet war, beschränkt sie sich heute mit einiger Bedeutung auf Hettwil, Wykachen und Sumiswald. Die Seidenstoffweberei, die früher in den Amtsbezirken Wangen, Bern und Oberhasli einige Bedeutung hatte, ist heute als Heimindustrie fast vollständig verschwunden. Die Herstellung von Seidenstoffen ist an die Seidenstoff-Fabrik Bern übergegangen und die Herstellung von Seidenbändern an die Seidenbandfabrik Herzogenbuchsee. Die Holzschneiderei ist von Alters her im Oberland heimisch, neuerdings auch die Spielwarenindustrie. Von einst rund 500 Schnitzlern sind noch 350 beschäftigt; die übrigen haben sich land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten zugewandt. Seit einiger Zeit sind einfältige Leute daran, im Berner Oberland neue Heimindustrien einzuführen. Dem dafür gegründeten Verein hat der Große Rat 70,000 Fr. zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß sich die Gemeinden in gleicher Höhe beteiligen. —

Zum Pfarrer von Buchholterberg wurde anstelle des nach Strättligen gezogenen Herrn Pfarrers Fritz Leuenberger Herr Pfarrer Walter Enz, bisheriger Hilfsprediger in Bümpliz gewählt. —

Wegen der Maul- und Klauenseuche ist der Straßenverkehr von Zollikofen nach Burgdorf über Hindelbank gesperrt und zwar auch für den Automobilverkehr. —

In Beitenwil bei Worb schenkte Frau Schneider, Landwirts, Drillingen das Leben. Alle drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, sowie die Mutter, befinden sich wohl. —

Bei den Wiederaufbau-Arbeiten der Altstadt Erlach stießen am 12. Juni zwei Arbeiter auf zwei guterhaltene menschliche Skelette, die auf Germanengräber aus dem 7. Jahrhundert schließen lassen. Man nimmt an, es handle sich hier um eine alte Begräbnisstätte. —

Die bernische Privatblindanstalt Köniz beschloß am 9. Juni im Einverständnis mit dem Regierungsrat den Ankauf des Bades Faulensee bei Spiez. Einstimig wurde der Kaufvertrag gutgeheissen und die Verlegung der Anstalt nach Faulensee beschlossen. Der Umzug wird im Herbst dieses Jahres stattfinden. Die Räume des alten Könizer Schlosses waren längst zu eng geworden. —

In Neuenstadt kam das fünfjährige Mädchen Bertha Bürli unter einen schwer beladenen Wagen und wurde getötet. — An den Folgen eines Eisenbahnunfallen, den er im letzten Frühjahr erlitten, starb letzte Woche Herr Gottfried Maibach, Lehrer in Niederwangen, früher Lehrer an der Egg bei Röthenbach. — In der äußern Schlucht bei Hettwil starb, 94 Jahre alt, Herr Jakob Leuenberger, der älteste Bürger Hettwils und der zweitälteste der Sonderbundsveteranen des Städtchens. —



Die Einwohner-Ersparniskasse des Amtsbezirkes Bern hatte im 98. Geschäftsjahr einen Gesamtverkehr von Fr. 20,375,000.— und schließt infolge Kursabschreibungen auf Wertschriften mit einem Passivsaldo von Fr. 57,700 ab. In den Verwaltungsrat wurde an Stelle des verstorbenen Stadtbuchhalters B. von Tschärner Kaufmann Tetscherin gewählt. —

In Bern wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Prof. Dr. Röthlisberger, Dr. Halblüzel, Ingenieur E. Chavannes, Architekt W. Bösliger, Dr. Stähli und Maler Jeanneret, ins Leben gerufen, die die Vorarbeiten für die Gründung eines Bundes geistig Schaffender durchführen soll. —

Am 14. Juni abhin waren 25 Jahre verflossen, seit Dr. Udo Bion in der schweizerischen Landesbibliothek als Bibliothekar tätig war. Direktion und Personal ehrten den allzeit liebenswürdigen Beamten zu Beginn der Bureauzeit mit einer kleinen Feier, zu der auch wir unsere nachträglichen Glückwünsche darbringen. —

† Friedrich Marti,

gewesener Seminarlehrer in Bern.

Nach 34-jähriger Schultätigkeit an der Neuen Mädchenschule starb leßthin Herr Seminarlehrer Friedrich Marti in Bern, ein rühriger und verdienter Schulmann von außerordentlichen Fähigkeiten und bewunderungswürdiger Bielseitigkeit. Ein reiches Leben mit wenigen Zeilen zu schildern, ist eine Unmöglichkeit; es nehme uns daher die Unvollständigkeit der nachstehenden Angaben niemand übel auf. Sie wollen ja nicht mehr, als das Bild, das wir hier zu Ehren des Verstorbenen wiedergeben, ergänzen. — Am 7. März 1854 geboren, verlor Herr Marti schon frühe seine Eltern und mußte helfen, das knappe Auskommen zu vervollständigen. Er ging an der Matte in die Schule, kam später an die berühmte Gewerbeschule und absolvierte das Seminar auf dem Muristalden. Als junger Lehrer war er zuerst an der deutsch-reformierten Schule in Genf, dann 1875 am burgerlichen Waisenhaus in Basel und 1877 an der Fortbildungsschule Speicher tätig, wo er auch seine Lebensgefährtin kennen lernte. Nachdem der Verstorbene noch am Institut Schmid in Herisau gewirkt hatte, kam er 1886 nach seiner Vaterstadt Bern und hat in der Folgezeit 34 Jahre lang im Lehrerkollegium der Neuen Mädchenschule gestanden. Neun Jahre lang half er ferner als Vorsteher, Sekretär, Kassier und Lehrer des technischen Zeichnens die Frauenarbeitschule fördern und unternahm 1900 im Auftrage des Bundesrates eine Reise nach Deutschland. Vier Jahre bediente er die Orgel des Burgerpitals, seit 1896 war er Organist an der Nügelikapelle und eine Zeit lang übte er als Stellvertreter von Profes-

sor Heß das Amt eines Münsterorganisten aus. Diente er so nach Kräften der Kirche und der Schule, so galt ihm



† Friedrich Marti.

andererseits das Wohl seiner eigenen Familie über alles. Herr Marti war eine karge, aber tapfere Natur, voll fröhlicher Angriffslust, wenn es galt, einer üblichen Sache die Spitze zu brechen und einer guten zum Durchbruch zu verhelfen. Sein Wort war temperamentvoll, seine Schrift wohlgesetzt und geradeaus. — Am Ende seines Lebens kann man von ihm sagen: Friedrich Marti war ein guter und ganzer Mann, der seine Kräfte zu Nutzen und Frommen der Allgemeinheit verwandte. Sein Andenken bleibt bestehen. —

† Hans Eggenberger,

gewesener Zimmermeister in Bern.

Nach langem, schwerem Leiden starb am 16. Mai Herr Hans Eggenberger, gewesener Zimmermeister in Bern, ein Mann, der sich durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Ausdauer zu einer schönen Existenz emporgerungen hatte und das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Grade ge-



† Hans Eggenberger.

nöt. Sein Heimgang wird daher von allen, die ihn kannten und geschäftlich oder kameradschaftlich mit ihm zu tun hatten, aufs tiefste bedauert. Der Ver-

storbene wurde 1875 in Grabs im St.-Gallischen geboren und erlernte nach dem Schulaustritt den Zimmerberuf. Hierauf ging er auf die Wanderschaft und arbeitete in Wädenswil, Solothurn und Bern. In ihm war von früher Jugend an der Drang nach Vorwärtsstreben. In seinem Berufe den höchsten Gipfel der Körnerhaft zu erreichen, war zeitlebens sein Ziel. Daher nutzte er auch die Abendstunden aus und besuchte in allen Städten, in denen er arbeitete, die Gewerbeschule. Um sich im Treppenbau zu vervollkommen, reiste er 1897 nach Basel und besuchte auch dort die Gewerbeschule. Später führten ihn seine weiten Wege nach Frankfurt, Köln, Duisburg, Essen, Osnabrück, Bremen und Hamburg, dann nach Kopenhagen und Berlin, Brüssel und Paris und endlich wieder nach der Schweiz, wo er zunächst bei seinem früheren Meister in Solothurn arbeitete. Im Frühjahr 1902 übernahm er die Polsterstelle in der Firma Röthlisberger in Bern, gründete einen eigenen Haushalt und 1904 im Breitenrainquartier ein eigenes Zimmergeschäft, das er ein Jahr später zusammen mit seinem Associate, Herrn Architekt Geiger, vergrößerte. Daneben war Herr Eggenberger Fachlehrer für Holzkonstruktion an der Gewerbeschule in Bern und hat sich auch je und je für alle Fragen des öffentlichen Lebens interessiert. — Als Mensch war er überall gerne gesehen; er war ein lieber Kamerad und guter Freund. —

Der vergangene Sonntag (13. Juni) war für die Gemeinde Bern ein Abstimmungstag wie selten zuvor; in letzter Zeit etwa die Abstimmung über die Völkerbundfrage ausgenommen. Der gesamte Gemeinderat mit dem Stadtpräsidenten war neu zu wählen und 40 im Austritt sich befindliche Stadträte waren neu zu bestellen. In den Gemeinderat wurden gewählt: vier Bürgerliche und drei Sozialdemokraten, nämlich die Herren: H. Lindt, Dr. jur. Paul Guggisberg, Fritz Raaflaub und Otto Steiger als Bürgerliche und Gustav Müller, Oskar Schneeburger und Robert Grimm als Sozialisten. — Im Stadtrat wird auch nach der Wahl die sozialistische Mehrheit überwiegen (mit zwei Stimmen); die Partei verlor einen Sitz, den sie den Grütliaern abgeben mußte. Der Stadtrat setzt sich demnach nunmehr aus 41 Sozialisten und 39 Bürgerlichen zusammen. — Nach dem Auszug aus dem städtischen Stimmenregisterauszug besitzt Bern 26,206 stimmberechtigte Bürger; davon gingen inkl. Militär 21,211 zur Urne, was eine Stimmbevölkerung von 80,94 % ausmacht, eine Zahl, die seit dem Jahre 1915 nicht mehr erreicht wurde. — Die vier Abstimmungsvorlagen: 1. Budget pro 1920; 2. Kreditbewilligung zur Förderung der Hochbautätigkeit; 3. Nachkredit für das städtische Lebensmittelamt pro 1918; 4. Revision der Verordnung betr. Bezug neu erstellter Wohnungen der Gemeinde Bümpliz; 5. Revision des Baureglementes für die Gemeinde Bümpliz; wurden alle angenommen. —

Herr Stadtpräsident Gustav Müller

hat sowohl als Stadtpräsident wie als Finanzdirektor demissioniert. —

Am 11. Juni fand vor der hiesigen Kaserne die Übergabe der Fahne an die Infanterie-Rekruten I/3 durch Oberstleutnant Schlapbach statt. Das Schulbataillon ist aus drei Füsilierkompanien, einer Mitrailleurmepanpie und einer Bataillonsmusik gebildet. — In der abgelaufenen Woche rückte eine Unteroffiziersschule ein. — Die Kavallerie-Rekrutenschule begann am 11. Mai und zählte 250 Mann und 280 Pferde, die sich auf zwei Dragoner- und Guidonenschwadronen und eine Mitrailleurschwadron verteilt.

Der Hilfsverein der Stadt Bern wird dieses Jahr ca. 700 Kinder versorgen, d. h. 80 Kinder weniger als letztes Jahr. Die Kosten werden aber größer sein; sie betragen Fr. 3.50 bis Fr. 4. — pro Kind und Tag. An Vereine und Korporationen, sowie Private geht daher die höfliche Bitte, um Zuwendung von Gaben in bar oder natura.

Vergangenen 12./13. Juni feierte die Berner Liedertafel den 75. Jahrestag ihrer Gründung durch drei große Konzerte im Münster und einem Festakt im großen Kasinoaal. Am Samstag fand das Konzert für Männerchor statt, das durch seine Vorzüglichkeit und Billigkeit des Eintrittsgeldes im wahren Sinne des Wortes zu einer Volksfreude großen Stils wurde; der letzte Platz des großen Münsters war besetzt. Die Matinee am Sonntag Morgen um 11 Uhr stand im Zeichen des französischen Romantikers Hector Berlioz und war ebenfalls äußerst gut besucht; der Nachmittag brachte die große Totenmesse desselben Komponisten. Nach einem Banquet im Burgerratsaal nahm Samstag, den 12. Juni, abends 8 Uhr, der Festakt seinen Anfang, an dem Orchester und Liedertafel die lange Kette der Festreden angenehm unterbrachen. Bei diesem Anlaß wurden folgende Ehrenmitglieder ernannt: der Berner Männerchor, der Liederfranz-Frohlinn; Fritz Brun, Dr. Volkmar Andreae (Zürich), Dr. Hermann Suter (Basel), Professor Friedrich Klose (Thun), Gustave Doret (Lausanne), Charles Tronon (Lausanne), Robert Thoman (Zürich), Otto Haas (Burgdorf), Dr. Heinrich Dübi (Bern) und Dr. Wilhelm Olt (Bern). Der Berner Liedertafel wünschen auch wir ein ferneres schönes Blühen und Gediehen.

Kleine Chronik

Der Bundesversammlung legte der Bundesrat eine Botschaft vom 18. Mai 1920 vor, die die Statuten der Versicherungskasse der eidg. Beamten, Angestellten und Arbeiter enthält. Damit sieht ein Projekt endlicher Verwirklichung entgegen, das eine lange Entwicklungsgeschichte hinter sich hat. Die Anfänge gehen auf das Jahr 1863 zurück, wo 2158 Post-, Telegraphen- und Zollbeamte an den Bundesrat das Gesuch richteten, er möchte die Frage der Versicherungskasse des Bundespersonals prüfen. Die eidgenössischen Räte konnten sich aber über das Projekt nicht

einigen und wiesen die Vorlage 1867 an den Bundesrat zurück. 1870 wurde als einigermaßen Ersatz der schweizerische Lebensversicherungs-Verein gegründet. 1879 stellte die Bundesversammlung das Postulat der allgemeinen Lebensversicherung für die Bundesbeamten auf, 1881 kam ein Projekt des Bundesrates, das aber in den eidgenössischen Räten stecken blieb. 1887 stellte die Bundesversammlung ein neues Postulat auf, und 1889 legte der Bundesrat der Bundesversammlung den Entwurf zu einem Pensionsgesetz vor, in dem das Personal keine Beiträge zu leisten gehabt hätte. Die Volksabstimmung von 1891 verworf indes das Gesetz. Das Personal ließ sich aber nicht entmutigen.

Es gründete 1908 auf Veranlassung des schweizerischen Postbeamtenverbandes die Hilfskassenfonds-Genossenschaft für die sich über 90 Prozent sämtlicher Beamten einen Gehaltsprozent als Einlage abziehen ließen. Auf Antrag des Bundesrates haben dann die eidgenössischen Räte angegesichts der Opferwilligkeit des Personals beschlossen, aus dem Überschuz der Staatsrechnung von 1910 zwei Millionen Franken zur Schaffung eines Hilfskassenfonds des Bundes bereitzustellen. Seither ruhten Kommissionen und Einzelbeamte, eidgenössische und Bundesräte nicht mehr, um dem auf fruchtbaren Boden gefallenen Gedanken zum Durchbruch und Blühen zu verhelfen, bis das Bundesgesetz über die Versicherungskasse, wie sie nunmehr genannt wird, von National- und Ständerat angenommen wurde. Der denkwürdige Tag der Gesetzesannahme war der 30. September 1919; die Referendumsfrist lief am 30. Dezember 1919 unbenuzt ab. Am Zustandekommen dieser dem ganzen Schweizervolk zur Ehre gereichenden Wohlfahrtseinrichtung haben sich natürlich folgende Männer verdient gemacht: Prof. Dr. Mofer, damaliger Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes, dann die Herren Tiefzer-Bern, Brütsch-Chur, Bundespräsident Motta, damals Nationalrat, die Nationalräte Egster, Ming, Planta, Muri, Hirter, Koch, Ständerat Geel und Bundesrat Schobinger. In letzter Zeit ist es natürlich den Herren Bundesräten Motta und Musy besonders am Herzen gelegen, die Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung des Bundespersonals sobald als irgendwie möglich zu verwirklichen. Ihnen allen wird der Dank des Personals für alle Zeiten sicher sein.

Den nunmehr tagenden eidg. Räten liegen die fertigen Statuten zur Genehmigung auf und es bleibt zu erwarten, daß sie sie nicht mehr lange hinausschieben werden. — Die Invalidenunterstützung sieht eine jährliche Rente von 15 bis 70 % des bezogenen Gehaltes vor, je nach der Anzahl der Dienstjahre. Die Witwenrente beträgt 50 % der Invalidenrente, mindestens aber 25 % des ehemaligen Jahresserdienstes. Die Waisenrente beträgt 10 % für alle Waisen, im Maximum 30 % bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Die Doppelwaisenrente 20 %, für alle höchstens 60 %. Neben diesen Säcken enthalten die Statuten noch Bestimmungen über einmalige Abfindungen, Unterstützungen aus

dem Spezialfonds und Verwandtenunterstützung. — Ueber die Art und Weise der Finanzbeschaffung sind sich die dafür bestellten Kommissionen noch nicht einig. Sie schlagen Erbschafts-, Bier- und Tabaksteuer vor, u. —

Unglücks- und Todesfälle.

Nach kurzer Krankheit starb unerwartet Herr Adolf Alphonse Perlet, gewesener Adjunkt des Gütertarifbureaus der Schweiz, Bundesbahnen, ein äußerst gewissenhafter und zuverlässiger Beamter und Mann mit weitgezogenem Interessenkreis. — Beim Heuabladen fiel in Bolligen der 44-jährige Landarbeiter Friedrich Dietrich vom Heustock in die Tenne und starb gleichen Tages am erlittenen Schädelbruch. Er hinterläßt sechs Waisen, da die Mutter letztes Jahr an der Grippe starb. — Fritz Lobsiger, 44 Jahre alt, kam aus Amerika heim, um seiner Familie einen Besuch zu machen und wollte auf dem Bahnhof Biel auf einen bereits fahrenden Zug springen. Er verfehlte aber das Trittbrett, kam unter die Räder, wobei ihm ein Bein abgefahren wurde.

In Walperswil bei Täufelen stürzte der knecht Glauser von einem Heufuder auf den Boden und zog sich einen lebensgefährlichen Schädelbruch zu. — In einem Walde in der Nähe von Schwarzenburg wurde die Leiche des Landwirts Rudolf Beyeler aufgefunden. Der Verstorbene genoss im Dorfe Schwarzenburg den Ruf eines tüchtigen, in guten Verhältnissen lebenden Landwirts und hatte vor zirka acht Tagen Heim und Familie verlassen, um den Tod zu suchen. — Im Alter von erst 55 Jahren starb in Bern Herr Oberst Ernst Rütti, gewesener städtischer Polizei-Inspektor und Chef des Straßen- und Marktweises, ein geschätzter Beamter und beliebter Bürger. — In Gondiswil fiel das 12-jährige Mädchen Bertha Schär vom Estrichfenster auf eine steinerne Terrasse herunter und blieb tot liegen. — In Saignelégier wurde der 13-jährige Germain Quelaz, der sich während eines Sturmes unter einen Baum flüchtete, vom Blitz erschlagen. — An einem Herzschlag starb der Landwirt Karl Hofer in Hälechswand bei Signau, ein Mann, dem die Gemeinde viel zu danken hat. —

Kunstmuseum Bern.

(Mitget.) Raum sind die Schenkungen Sinner und von Bonstetten an das bernische Kunstmuseum ergangen, so empfängt dieses Institut einen neuen Beweis tatkräftiger Unterstützung, und zwar diesmal durch eine Gabe moderner Kunstwerke, die besonders hoch einzuschätzen ist. Es handelt sich um nichts weniger als um eine Reihe von Delstudien großen Formats von Ferdinand Hodler. Es sind meistens Frauengestalten von padiger Linienführung und gewaltiger Leuchtkraft, die stilistisch in den Kreis der „Empfindung“ fallen. Dazu gesellt sich eine Sammlung von Handzeichnungen desselben Malers (Entwürfe für unsern „Tag“, für den „Holzhauser“ usw.). Wir danken diese Gabe dem edelgesinnten Sohn des Meisters, dem verstorbenen Herrn Hector Hodler, der am 21. Mai in Genf in der väterlichen Gruft beigesetzt wurde.